
Vorwort

In einer großen evangelischen Kirchengemeinde werden wir besonders bei Trauerfeiern, Geburtstagsbesuchen und Ehejubiläen mit der Geschichte von Familien vertraut gemacht.

Sie werden uns in schriftlicher oder mündlicher Form anvertraut, in handgeschriebenen Lebensläufen, durch Bilder oder ganze Alben. Diese Familien-Geschichte spielt durch Generationen in bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen und Entwicklungen eine besondere Rolle.

Im Jahr 2017 habe ich eine Reihe von Familien bei Trauerfeiern begleitet. Dabei wurde ich in Gedanken und Erinnerungen an Geburtsorte der Verstorbenen in Polen, Tschechien, Rumänien oder der Ukraine geführt. Es wird deutlich, wie sehr der Nationalsozialismus und der von Deutschland ausgehende Krieg die Biografien der heute 80Jährigen und Älteren geprägt hat – was bei den nachfolgenden Generationen nachwirkt.

Die Lebensleistung der in den 20er Jahren geborenen, oft durch den Krieg jung verwitweten Frauen und Mütter wurde in den Erinnerungen ihrer Kinder und Enkelkinder deutlich.

Aber auch Geschichten der Frauenemanzipation anhand von Frauen, wie eine der ersten Oberärztinnen an einem Karlsruher Krankenhaus, die den ärztlichen Notfalldienst miterrichtete, oder eine durch die Politik Willy Brandts bewegte sozialdemokratische Ortschafts-Rätin, die erste Frau in diesem Gremium, noch dazu aus Ostdeutschland stammend, in einer ansonsten christdemokratisch geprägten Gegend.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Generationen in den 68er Jahren des letzten Jahrhunderts spiegelt sich in Geschichten von Entfremdung, manchmal Trennung und auch Versöhnung zwischen den Generationen wider – oder bleibender Ratlosigkeit.

Im Jahr 2017 haben wir uns von Persönlichkeiten verabschieden müssen, die unsere Stadt und Region zwischen den 1960er und 1970er Jahren engagiert mitgeprägt haben als Naturschützer, als Männer und Frauen, die sich gegen den Abriss historischer Straßenzüge wehrten oder sich für eine fußgänger-und fahrradfreundliche Stadt einsetzten – die Auseinandersetzungen haben sie und ihre Nachbarschaften nachhaltig geprägt.

Eine der Gründerpersönlichkeiten einer Nachkriegssiedlung für Flüchtlinge und Vertriebene in der Stadt starb – und die erste aus dem Mittleren Osten stammende Flüchtlingsfamilie zog ein und unterzeichnete den Genossenschaftsvertrag. Weltgeschichte und Nachbarschaftsgeschichte verbinden sich.

Konfessionsverbindende Ehen, die vor 60 Jahren fast undenkbar waren, werden ›alt‹ und bei Ehejubiläen kommen die konfessionellen Querelen oder eben auch Brücken zur Sprache.

Ich habe eine der Frauen bestattet, die als eine der ersten in ihrem Stadtviertel einen katholischen ›Gastarbeiter‹ aus Süditalien geheiratet hat, eine schöne Geschichte der Überwindung von Vorurteilen in Familien und der familiengeschichtlichen Sicht auf das zusammenwachsende Europa.

Wir feiern ab und an diamantene Hochzeiten – und daneben Taufen oder Konfirmationen in vielfältigen, durch mehrere Trennungen der Eltern entstandene Patchwork-Konstellationen, die der Bibel ja auch nicht fremd sind.

Bereichernd ist es, wenn Frauen oder Männer die Geschichte ihrer Familie aufschreiben oder Kinder- und Enkelkinder sie aufzeichnen, erschreckend manchmal, wie wenig Hinterbliebene von der Familie des Mutters oder Vaters wissen können oder wollen.

Prof. Dr. Rolf-Ulrich Kunze hat uns, ›seiner Gemeinde‹ an der Christuskirche, bei verschiedenen Veranstaltungen und Begegnungen Einblicke in seine Forschung und die Entstehung des Lehrbuchs Familiengeschichte gegeben – nun freuen wir uns darauf, es anwenden zu können –, damit wir durch die Generationen verbunden bleiben in der aufmerksamen, kritischen und liebevollen Erkenntnis, in der Gemeinschaft derer, die zu Jesus Christus gehören. Das gilt für alle Generationen (Epheser 3, 20.21).

Karlsruhe, im Dezember 2017,
Susanne Labsch, Pfarrerin an der Christuskirche in Karlsruhe

Dank

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich den Pfarrerinnen meiner Evangelischen Christuskirchengemeinde Karlsruhe, Gabriele Hug und Susanne Labsch. Uns verbindet u. a. ein Langzeit-Projekt zur Sicherung von familiengeschichtlicher Privatüberlieferung und Förderung familiengeschichtlicher Kommunikation (siehe Anhang).¹

Meiner Frau Claudia Hohmeister danke ich für die Bereitschaft zur Diskussion familiengeschichtlicher Fragen, die sich aus der Sicht der Familienrechtsfachanwältin, Mediatorin, Ehe-, Lebens- und Partnerschaftsberaterin anders ausnehmen als in der *déformation professionnelle* des Berufshistorikers. Sie sind noch lösbar.

Dr. Daniel Kuhn, mein Lektor beim Kohlhammer Verlag, und Hanna Laux haben einmal mehr diesen Titel kritisch und konstruktiv begleitet, wofür ich sehr danke. Für die Genehmigung zum Abdruck der Einleitung meiner 2015 bei KIT Scientific Publishing erschienenen Familiengeschichte *Das halbe Jahrhundert meiner Eltern* danke der Verlagsleiterin Frau Dipl.-Volksw. Regine Tobias.

Der größte Dank gebührt tatsächlich meinen Eltern, Gerda Kunze, geb. Lehmann (1926–2010) und Rudi Kunze (1925–2001). Sie haben mir in unserer Familie trotz oder wegen der zeitgeschichtlichen Achterbahnfahrten ihrer Biographien im Weltbürgerkrieg des 20. Jahrhunderts eine Lebenssicherheit vermittelt, die es mir hoffentlich manchmal ermöglicht, diese Erfahrung weder pharisäerhaft noch prädestinationsstolz zur Norm aller Wahrnehmung zu machen, anderen Familiengeschichten mit Offenheit und Respekt zu begegnen und immer daran zu denken, dass alles auch ganz anders hätte kommen können.

Ansonsten hat eigentlich Kurt Tucholsky in seiner Satire *Die Familie* in der *Weltbühne* von 1922 alles Wesentliche zum Thema bereits gesagt.²

Karlsruhe, 30. Juni 2017,
dem Tag, an dem der Deutsche Bundestag die »Ehe für alle« beschlossen hat.